

Paul U. Unschuld

## Zeitgewinn



Geboren am 19. August 1943. Pharmaziestudium (Universität München; Pharmazeutisches Staatsexamen 1968); Sinologie, Politische Wissenschaften (Universität München; Dr. phil. 1971); Public Health (The Johns Hopkins University, Baltimore, M.P.H. 1974); Habilitation in Geschichte der Pharmazie (Universität Marburg, 1979); Umhabilitation für Geschichte der Medizin (Universität München, Dr. med. habil., 1982); Habilitation in Sinologie (Universität München, Dr. phil. habil., 1983). Assistant Professor, Visiting Assistant Professor, Visiting Associate Professor, Department of Behavioral Sciences and Department of International Health, School of Hygiene and Public Health, The Johns Hopkins University, Baltimore 1975–81. Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1979–83. Professor (C2), Universität München, Institut für Geschichte der Medizin, 1984–86. Professor (C4) und Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität München, seit 1986. – Adresse: Institut für die Geschichte der Medizin, Ludwig-Maximilians-Universität München, Lessingstr. 2, 80336 München.

Von den vielen Gaben, die das Wissenschaftskolleg für seine Fellows bereithält und auch bereitwillig ausschüttet, bleiben nach Ablauf der zehn Monate nicht wenige im individuellen Gedächtnis haften. Ob es die Freundlichkeit der Mitarbeiter des Kollegs war, die realen technischen Gegebenheiten, das kulinarische Angebot, die Vielfalt der Gesprächsmöglichkeiten und Denkanregungen seitens der Miteingeladenen und nicht zuletzt auch das gesamte Berliner Umfeld, all dies und manches andere garantierte Wohlbefinden.

Und dennoch, ein wesentlicher Aspekt schiebt sich im Rückblick in den Vordergrund, das ist der Zeitgewinn. Der Gewinn an Zeit, d.h. die Möglichkeit, dem normalen täglichen Terminwust von Lehre, Forschung, Administration und tausenderlei sonstigen kurz- und längerfristigen Verpflichtungen zu entkommen und sich schlicht und einfach auf eine Aufgabe, ein Projekt zu konzentrieren – dieser Gewinn wird vor dem oben

beschriebenen Hintergrund in der Erinnerung haften bleiben und als das eigentlich Wertvolle überdauern.

So war es mir nach sieben Jahren der Übersetzung (in Zusammenarbeit mit Dr. Hermann Tessenow und Prof. Zheng Jinsheng) und Annotation des *Huang Di Neijing Suwen*, eines chinesischen Klassikers der Natur-, Human- und Heilkunde, nun erstmals möglich, mich ganztägig in den Inhalt dieses Werkes zu vertiefen und ein Buch zu schreiben, das diesen Inhalt in einer ersten Analyse zukünftigen Interessenten an den Ursprüngen der chinesischen Natur-, Human- und Heilkunde erschließt.

Damit ist aber zugleich auch eine zweite Bedeutung des „Zeitgewinns“ angedeutet, den ich mit dem Aufenthalt am Wissenschaftskolleg zu Berlin assoziieren möchte. Zeitgewinn soll auch heißen, daß mit der Übersetzung und Analyse eines zweitausendjährigen chinesischen Klassikers ein Zeitraum in das Blickfeld heutiger und zukünftiger wissenschaftshistorischer und -philosophischer Erörterungen einbezogen wird, der bislang weitgehend verschlossen war und in vieler Hinsicht immer noch verschlossen bleibt.

Gehen wir davon aus, daß Wissenschaftsgeschichte und -philosophie ihre Daten bislang überwiegend wenn nicht ausschließlich aus den Abläufen europäischer kognitiver Dynamik schöpfen mußten, so bedeutet die entsprechende Aufarbeitung und Zurverfügungstellung vergleichbarer Daten aus der Geschichte Chinas einen ganz erheblichen Zugewinn an überschaubarem Zeitraum, der die Reflexion über die Grundanliegen von Wissenschaftsgeschichte und -philosophie wesentlich befruchten wird, weil das Datenfundament überkulturell erweitert ist. Zeitgewinn also im doppelten Sinn.

Das *Huang Di Neijing Suwen*-Projekt wurde in einer Pilotphase von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und in seiner Ausführung durch die Volkswagen-Stiftung finanziert. Nachdem die kommentierte Übersetzung im Jahre 1998 im wesentlichen abgeschlossen werden konnte, hatte ich als vorrangiges Vorhaben für das Jahr am Wissenschaftskolleg die Niederschrift eines einleitenden Bandes angegeben. Das *Huang Di Neijing Suwen* (fortan kurz: *Suwen*) enthält in seinen ältesten Textschichten Anteile aus dem 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr., wobei einige der geäußerten Konzepte möglicherweise noch älter sind. Die meisten der im *Suwen* enthaltenen Textteile wurden jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach von verschiedenen Autoren erst in einem Zeitraum verfaßt, der vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. reicht und zu diesem Zeitpunkt dann von einem heute unbekanntem Herausgeber in einem Werk zusammengefaßt. Im 8. Jahrhundert fügte Wang Bing schließlich ein Drittel des heutigen *textus receptus* hinzu; im 11. Jahrhundert erfolgte dessen Endredaktion, die jedoch an den Inhalten und der

Struktur der Version aus dem 8. Jahrhundert nichts Entscheidendes mehr änderte.

Im Vordergrund der Berliner Aufgabe stand die Zusammenfassung und erste Bewertung des Inhalts des Gesamttextes, dem im Rahmen der chinesischen Medizin seit Jahrhunderten etwa die Bedeutung zugemessen wird, die dem *Corpus Hippocraticum* in der europäischen Medizingeschichte zukommt. Ziel des einführenden Bandes sollte es u.a. sein, den Text in einer solchen Weise zugänglich zu machen, daß er nun auch solchen Wissenschaftshistorikern und -philosophen sowie Vertretern weiterer Fachrichtungen offensteht, die den überkulturellen Vergleich suchen, ohne die chinesischen Texte in der Originalversion lesen zu können.

Auf der Grundlage der Inhalte des *Suwen*, sowie unter Verwendung von mehr als 3400 chinesischen Aufsätzen aus dem 20. Jahrhundert und mehr als 600 Monographien chinesischer und japanischer Autoren der vergangenen 16 Jahrhunderte, und nicht zuletzt auch unter Berücksichtigung der verschwindend geringen Zahl an westlichen Sekundärquellen habe ich die Text- und Rezeptionsgeschichte aufgezeichnet, vor allem aber den Inhalt des Gesamttextes dargestellt und bewertet. Die Ursprünge seiner philosophischen Grundlagen und deren Entwicklungsstand im *Suwen* bedurften einer eingehenden Erläuterung. Da das *Suwen* nicht das Werk eines Einzelautors ist, sondern die Momentaufnahme einer historischen Entwicklungsphase von etwa drei Jahrhunderten darstellt, erlaubt es der Text, verschiedene Entwicklungsstadien der philosophischen Grundlagen der chinesischen Natur-, Human- und Heilkunde zu konstatieren und bietet somit einen faszinierenden Einblick in die Entwicklungswege von Theorien, die im Westen bislang in ihrer Historizität gar nicht wahrgenommen wurden.

Der Einblick in einen solchen Text wirft viele Fragen auf. Welches Körperverständnis spiegelt sich hier wider? Bestimmt die Übereinstimmung der biologischen Realität oder der unterschiedliche weltanschauliche Kontext chinesischer Kultur von vor zweitausend Jahren – oder beides – die Sichtweise der damaligen Autoren? Welche Auffassung von Gesundheit und Kranksein bildete sich zu einer Zeit heraus, als Daoismus, Konfuzianismus und Legalismus gemeinsam mit den Lehren von der systematischen Korrespondenz (den sog. *yin-yang*- und Fünf-Phasen-Theorien) Welt- und Körpersicht beeinflussten? In welchem Ausmaß lassen sich Strukturen der antiken chinesischen Gesellschaft und der Ökonomie des Reiches in der Konzeption der Strukturen des Organismus und des therapeutischen Eingriffs wiederfinden? Wodurch erlangten die antiken Vorstellungen von der Verursachung, Verhütung und Therapie des Krankseins ihre Plausibilität, wenn doch – wie wir aus heutiger Sicht schließen würden – kein objektiver Anlaß gegeben war, den

damaligen Vorstellungen weitreichende Berechtigung zukommen zu lassen?

Angesichts der Tatsache, daß heutzutage ein enormer Marketingaufwand von interessierter Seite betrieben wird, die chinesische Medizin als komplementär, wenn nicht gar alternativ, zu der westlichen Schulmedizin zu bewerten, muß auch die Frage lauten, ob die so postulierten Unterschiede tatsächlich vorhanden sind.

Die konzentrierte Beschäftigung mit dem Text ermöglichte es, das Konstrukt „antike chinesische Medizin“ in vieler Hinsicht als solches darzulegen. Die sozio-ökonomische Realität spiegelt sich ebenso in der Konzeption des Organismus und seiner Strukturen wider, wie die Grundwerte der damaligen Gesellschaftslehren. Beispiele wie die Entwicklung einer Protoparasitologie oder des Konzeptes der Selbstheilungskräfte zeigen darüber hinaus, wie stark sich die Inhalte der Soziallehren auf die Wahrnehmung objektiver Daten aus der natürlichen Umwelt auswirkten.

Als Titel für das Buch, das diesen Fragestellungen und manchen anderen nachgeht, bot sich schließlich an: *Nature, Knowledge, Imagery in the Huang Di Neijing Suwen, an Ancient Chinese Medical Text*. Es bleibt zu hoffen, daß diese Abhandlung den Lesern den Gewinn bringt, den es mir im Wissen um die antiken Ursprünge der Medizin in China vermittelt hat. Es bleibt ebenfalls zu hoffen, daß damit der Blickpunkt der Wissenschaftshistoriker und -philosophen auf einen bislang nicht berücksichtigten Datenpool einer fernen Zeit in einer fernen Zivilisation erweitert wird.

Auch wenn dieses Projekt meine Hauptaufmerksamkeit beansprucht hat, es blieb doch die Zeit, noch das eine oder andere zusätzlich zu bearbeiten. Nicht zuletzt die Diskussionen mit einigen der Fellows führte zu dem Abschluß und der Publikation eines Aufsatzes zu den Ursachen von Fremdenhaß im Problemfeld des Rassismus. Lutz Wingert bin ich dankbar, daß der Aufsatz unter dem Titel „Das Kreuz mit dem Kopftuch“ zunächst in einer Kernversion in der *Frankfurter Rundschau* (6. Juli 1999) abgedruckt wurde. Eine Woche später erschien dann die volle Version in *Universitas*. In das thematische Umfeld dieses Aufsatzes fällt ein weiterer, „Culture Clash in a Fertility Clinic. Turkish Patients in a German Environment“, den ich für eine medizinsoziologische Tagung zu Ehren der britischen Soziologin und Gesundheitspolitikern Meg Stacey verfaßt habe. Auch dies ein Thema, daß ich im Wissenschaftskolleg kontrovers diskutieren konnte und das auf der Tagung selbst, in Coventry, erhebliche Reaktionen auslöste, da es die Problematik der Integration der türkischen Bevölkerungsgruppe in die deutsche Gesellschaft thematisierte, während entsprechende Interessengruppen in England längst von einem „territory sharing“ unterschiedlicher ethnischer Gruppen ausgehen, das die Integration einer ethnischen Migrantenpopulation in die lokal ursprüngliche

dominante Kultur nicht mehr vorsieht. Es war einer der höchst anregenden Aspekte der Arbeit am Wissenschaftskolleg, daß in dem Mikrokosmos des Fellowjahrgangs eine so weite Bandbreite politischer Überzeugungen vertreten war, daß man nicht weit laufen mußte, um entschiedenes Pro und Kontra zu den eigenen Ansichten zu erfahren.

Es bleibt, noch einmal Dank zu sagen, an alle, die diesen Aufenthalt in Berlin und die langen positiven Auswirkungen, die er bereits zeigt und noch zeigen wird, ermöglicht haben.